

Die Bedeutung der hebräischen Bibel für das Judentum

Schalom Ben-Chorin

Die hebräische Bibel, d.h. der als Altes oder heute auch als Erstes Testament bezeichnete erste Teil der Bibel, gehört Juden und Christen gemeinsam. Die Bedeutung dieser heiligen Schrift für das Judentum unterscheidet sich aber grundsätzlich von der für das Christentum.

Die hebräische Bezeichnung für das Alte Testament lautet *Thenach*, was eine Zusammenfassung der Anfangsbuchstaben seiner einzelnen Teile darstellt: *Thora* (Fünf Bücher Mose), *Neviim* (Propheten, wozu auch die Geschichtsbücher gerechnet werden, da sie als prophetisch inspiriert gelten) und *Kethuvim* (Schriften, Hagiographen). Die einzelnen Teile werden verschieden hoch bewertet. An erster Stelle steht die Thora; das sind die Fünf Bücher Mose, welche im christlichen Sprachgebrauch als Gesetz bezeichnet werden. Diese Bezeichnung, die auf das griechische Wort *nomos* zurückgeht, das im Neuen Testament üblich ist, trifft zwar die Sache nicht ganz, denn Thora ist viel mehr als Gesetz, ist Weisung und Unterweisung, Erweis der Offenbarung Gottes an Israel, betont aber die hier besonders relevante Seite. Die Thora ist nicht nur Gesetz, enthält aber das Gesetz Gottes für Israel, und darin liegt die Verschiedenheit des Zugangs bei Judentum und Christentum. Durch die Theologie des Apostels Paulus wurde die Thora für das Christentum auf den Begriff Gesetz reduziert. Paulus wollte vor allem die Ritualgesetze (Speisegesetze, Sabbathruhe, Reinheitsvorschriften und Anweisungen für Feste) außer Kraft setzen, da sie nach seinem Verständnis in der messianischen Zeit ihre Gültigkeit verloren hatten. Das Judentum hingegen sieht in diesen Vorschriften die Grundlage des täglichen Lebens, hat aber nach der Zerstörung des Tempels von Jerusalem im Jahr 70 n. Chr. auch seinerseits alle Opfervorschriften aufgehoben.

Die Gesetze der Thora sind jedoch ohne die späteren Interpretationen nicht praktikabel. Unter diesen versteht man die Mischna, den Kern der mündlichen Überlieferung, welche im 2. Jahrhundert von Rabbi Jehuda ha-Nassi schriftlich fixiert wurde, und die Gemara, die Erläuterungen zur Mischna. Mischna und Gemara bilden zusammen den Talmud. Die Tradition der Auslegung des Gesetzes wurde in der rabbinischen Literatur bis in die Gegenwart fortgesetzt, aber Grundlage blieb immer die Thora.

Der zweite Teil des hebräischen Kanons, die Geschichtsbücher und Propheten (*Neviim*), haben für das Judentum vor allem historisch legitimierende Bedeutung. Der Anspruch auf das Land Israel als Land der Verheißung gründet in diesem Bewußtsein und hat in der Moderne durch die Zionistische Bewegung und die Gründung des Staates Israel neue aktuelle Bedeutung erfahren. Bei den Propheten werden die drei großen, nämlich Jesaja, Jeremia und Ezechiel, sowie die auch als Dodeka-Propheten bezeichneten zwölf kleinen Propheten unterschieden. Daniel wird nicht zu den Propheten gerechnet, sondern dem dritten Teil, den Schriften (*Kethuvim*), zugeordnet, da seine apokalyptischen Endzeitberechnungen umstritten blieben.

Die Kethuvim enthalten die Psalmen, die Sprüche (Salomos), Hiob, das Hohelied, Ruth, Klagelieder (des Jeremia), Prediger (Kohēleth), Esther, Daniel, Esra und Nehemia sowie die zwei Bücher der Chronik.

Für die synagogale Lesung ist die Thora in 54 Wochenabschnitte eingeteilt. Zu diesen Lesungen kommen dann jeweils die Prophetenperikopen dazu, die motivisch auf die Wochenabschnitte bezogen sind wie in der kirchlichen Lesung Evangelium und Epistel. Diese Ordnung hatte sich wahrscheinlich an der synagogalen Praxis orientiert.

Die verschieden hohe Bewertung der einzelnen Teile der hebräischen Bibel zeigt sich schon rein äußerlich darin, daß die auf Pergamentrollen handgeschriebene Thora in der Heiligen Lade der Synagoge aufbewahrt wird und mit rituellem Schmuck (Kronen, Brustschild, deutende Lesehand und einer Art Kultgewand) versehen ist.

Vorgelesen werden muß aus einer solchen handgeschriebenen Rolle, was besondere Kenntnisse erfordert, da der Text unpunktiert ist, keine Kantilenen (Tonzeichen) aufweist, aber in einem Sprechgesang vorgetragen werden muß.

Die Lesung aus den Prophetenperikopen (Haphtaroth genannt) kann hingegen auch aus einer gedruckten hebräischen Bibel erfolgen.

Die Gesetze der Thora, die im Zusammenhang mit der sogenannten mündlichen Tradition als Basis des täglichen Lebens verstanden werden, können ohne die gültige Interpretation nicht praktiziert werden. Ein berühmtes Beispiel dafür ist das Gebot »Auge um Auge, Zahn um Zahn« (Lev. 24, 20), das nie im Sinne eines *ius talionis*, eines Vergeltungsrechtes, wörtlich verstanden wurde, sondern im Sinne von Schadenersatz gemeint war. Es wird aber immer wieder von christlicher Seite mißdeutet und sogar auf die Politik Israels angewendet.

Die Schriften enthalten auch die fünf Rollen der Feste, welche mit ihnen in Verbindung gebracht werden: das Buch Esther für das sogenannte Purim- oder Los-Fest, dessen Entstehung im persischen Großreich durch die Rettung der Juden aus der Hand ihres Erzfeindes Haman hier beschrieben wird; das Hohelied, welches dem Frühlingsfest Passah zugeordnet wird; das Buch Ruth, welches am Wochenfest verlesen wird, da es zur Zeit der Gerstenernte spielt; die Klagelieder des Jeremia für den Trauertag des Neunten Av im Hochsommer, der an die Zerstörung Jerusalems unter Nebukadnezar von Babylon erinnert, und das Buch Kohēleth (Prediger), das zum Laubhüttenfest rezitiert wird, welches als Zeit der großen Versammlung des Volkes galt.

Die Bücher Hohelied, Sprüche und Kohēleth (Prediger) werden dem König Salomo zugeschrieben. Als junger Mann soll er das klassische Liebeslied (Hohelied) verfaßt haben, in der Lebenszeit des reifen Mannes dann die Sprüche und das Buch Kohēleth, welches die Grundfragen des Glaubens und Lebens in dialektischer Weise aufwirft.

So werden die Teile der hebräischen Bibel in den Rhythmus des jüdischen Jahres eingefügt. Das gilt natürlich auch für alle Lesungen an den Festen Israels.

Der Kalender, welcher auf der Bibel basiert, hat daher für das Leben des Juden erhöhte heilsgeschichtliche Bedeutung.

Es ist ein weitverbreiteter christlicher Irrtum, daß die messianische Botschaft den Kern der hebräischen Bibel bildet. Dies ist nicht der Fall, worauf der Erlanger Alttestamentler Georg Fohrer nachdrücklich hingewiesen hat. Der Messianismus im Judentum ist vorwiegend nachbiblisch bezeugt und findet sich in der hebräischen Bibel nur andeutungsweise.

Die klassischen Ausgaben der hebräischen Bibel, die sog. Biblia Rabbinica, bieten den Bibeltext in einem Kranz von Kommentaren, der im Lauf der Jahrhunderte entstanden ist.

Die rabbinische Hermeneutik kennt kein Früher oder Später in der Thora (gemeint ist hier die ganze hebräische Bibel), sondern sieht sie als eine Einheit, in welcher sich letztlich alles aus sich selbst erklären läßt, wie es in den Sprüchen der Väter heißt: »Wende sie um und um, denn alles ist darin enthalten.«

Der berühmteste unter den Exegeten ist Raschi (Rabbi Schlomo ben Jizchak, 1040 Troyes – 1105 Worms). Als seine Nachfolger gelten die sogenannten Thosaphisten. Während Raschi streng fundamentalistisch vorgeht, finden sich bei dem etwas jüngeren Abraham Ibn Esra (1092 Toledo – 1167 Rom) bereits leichte bibelkritische Andeutungen, die der Kommentator mit dem Hinweis versieht: »Der Verständige versteht.« Auch der Kommentar des Ibn Esra ist allen rabbinischen Bibeln beigelegt.

Die eigentliche Bibelkritik bleibt den klassischen Kommentaren fremd, obwohl sie auf den jüdischen Philosophen Spinoza (1632 Amsterdam – 1677 Den Haag) zurückgeht. In einem theologisch-politischen Traktat von 1670, der anonym erschien, übte er Kritik am jüdischen Offenbarungsbegriff, lehnte die Autorschaft des Mose als Verfasser des Pentateuch und ebenso die traditionelle Sonderstellung seiner Prophetie ab.

Der heutige jüdische Zugang zur hebräischen Bibel richtet sich nach den verschiedenen Glaubensströmungen im Judentum. Die Orthodoxie hält am traditionellen Zugang fest, erfuhr aber im 19. Jahrhundert durch den Frankfurter Rabbiner Samson Raphael Hirsch (1808 Frankfurt am Main – 1888 Hamburg), durch seine Kommentare zum Pentateuch und zu den Psalmen eine Ethisierung im Sinne eines religiösen Humanismus.

In ähnlicher Weise wirkte bereits im 18. Jahrhundert Moses Mendelssohn (1729 Dessau – 1786 Berlin), dessen Bibelübersetzung noch in hebräischen Lettern erscheinen mußte, da die Juden weder das lateinische noch das gotische Alphabet kannten. Sein Kommentar »Biur« aber, der 1780 erschien, ist in hebräischer Sprache abgefaßt.

Zum Verständnis der hebräischen Bibel im Judentum müssen aber nicht nur die Kommentatoren, sondern auch die Devisoren herangezogen werden. Unter Devisoren versteht man die rabbinischen Autoritäten vom Abschluß des Talmud (abgeschlossen etwa um 500 n. Chr.) bis zur Gegenwart. Diese Autoritäten erschließen die für die religiöse Praxis verbindlichen Gesetze, die sogenannte Halacha, die immer auf der hebräischen Bibel basiert.

Unter diesen Autoritäten sind vor allem Maimonides (1153 Córdoba – 1204 Fostat bei Kairo) und Josef Karo (1488 Toledo – 1575 Safed) zu nennen, deren Gesetzeswerke, Mischne Thora und Schulchan Aruch bis heute

die Grundlagen für die rabbinischen Gerichte in Israel und der Diaspora bilden.

Da das jüdische Religionsgesetz in Israel für das Personenstandsrecht, z.B. für Eheschließung und Ehescheidung, staatlich zuständig ist, ergeben sich oft unvermeidliche Konflikte zwischen diesem auf der Bibel basierenden Recht und der modernen Gesetzgebung eines demokratischen Staates. Die Bibel kennt eigentlich noch keine Gleichberechtigung der Frau, die als Besitz des Mannes angesehen wird. Nur der Mann kann der Frau den Scheidebrief überreichen, aber nicht umgekehrt. Nach der Bibel ist auch noch die Polygamie zulässig; sie wurde erst im Mittelalter durch Rabbenu Gerschom ben Juda (um 960 Mainz – 1040 Mainz) für das mitteleuropäische Judentum verboten, während sie in den islamischen Ländern auch für die Juden noch erlaubt war.

Heute eröffnen sich ganz neue Zugänge zur hebräischen Bibel. Hier ist zunächst die Archäologie zu nennen, die natürlich im Lande Israel vorrangige Bedeutung gewann. Biblische Orte und Landschaften, die nur ein theologischer oder historischer Begriff waren, erlangten neue, reale Bedeutung. Auch Flora und Fauna der Bibel wurden nun Gegenstand systematischer Forschung. Hier zeichnete sich Michael Zohary aus, dessen vollständiges Handbuch »Pflanzen der Bibel« nun auch in deutscher Sprache vorliegt.

Die archäologische Erforschung wurde vor allem von Professoren der Hebräischen Universität in Jerusalem wie Professor Sukenik und seinem Sohn Jigael Yadin durch erste Erschließungen der Schriftrollen von Qumran am Toten Meer eingeleitet. Diese Schriftrollen bieten die ältesten Texte der hebräischen Bibel und beweisen, wie wörtlich genau die Texte bewahrt wurden; nur die Schreibweise unterscheidet sich von der heute üblichen.

Die hebräische Bibel hat (leider) auch eminent politische Bedeutung gewonnen, so im Zusammenhang mit Grenzziehungen des Staates Israel. Die Bibel selbst kennt verschiedene Grenzen des Landes der Verheißung im Laufe der geschichtlichen Entwicklung, und es ist daher immer die Frage, welche der Grenzziehungen heute als politisch relevant angesehen werden. Sogar die für 1995/96 angesetzten Dreitausendjahrfeiern in Jerusalem sind zum Politikum geworden. Diese Feiern sollten an die Eroberung der Jebusiterfestung Jerusalem durch den König David (2 Samuel 5,6–10) erinnern. Die Zahl dreitausend ist zwar nicht mit letzter Genauigkeit zu bestimmen, aber es unterliegt keinem Zweifel, daß mit der Eroberung der Jebusiterfestung die Bedeutung Jerusalems beginnt, die durch Davids Nachfolger, König Salomo, mit der Errichtung des Ersten Tempels vollendet wurde.

All das kann zwar als biblisches Faktum gewertet werden, wurde aber durch arabische Proteste und europäische Solidarität mit der arabischen Opposition gestört. Wie dem auch sei, Aktivitäten dieser Art zeigen die Aktualität der hebräischen Bibel. An der Bibel orientierte christliche Kreise zeigen sich hier mit den Juden solidarisch.

Für den deutschen Sprachraum ist die Übersetzung der hebräischen

Bibel von Martin Buber und Franz Rosenzweig von besonderer Bedeutung. Sie stellt den ersten Versuch dar, den deutschen Leser an die Urform der hebräischen Bibel heranzubringen. Im Jahre 1925 begann Martin Buber in Zusammenarbeit mit Franz Rosenzweig, die hebräische Bibel ins Deutsche zu übertragen: *Die Schrift. Aus dem Hebräischen verdeutscht von Martin Buber gemeinsam mit Franz Rosenzweig*. Martin Buber (1878 Wien – 1965 Jerusalem) war sich bewußt, daß eine solche Revision des Bibeltextes nur in gemeinsamer Arbeit zu bewältigen ist; damit kommt sein dialogisches Prinzip zum Ausdruck. Ein solcher Mitarbeiter erwuchs ihm in Franz Rosenzweig (1886 Kassel – 1929 Frankfurt am Main), mit dem er die Verdeutschung bis zu den Liedern vom Knechte Gottes (Jesaja 53) fortführen konnte. Der schwerkranke Rosenzweig blieb Bubers getreuer Berater und Mitarbeiter bis zum letzten Atemzug, und Buber führte die Übersetzung unter den widrigsten Umständen zu Ende. Erst im Jahre 1961 konnte er in Jerusalem das Werk vollenden. Am Schluß einer kleinen Feier zu Ehren dieses gigantischen Lebenswerkes stellte der Jerusalemer Professor für jüdische Mystik, Gershom Scholem, die Frage, für wen diese Übersetzung denn nun bestimmt sei. Ein der Bibel entfremdetes deutsches Judentum, dem es ursprünglich zugehört war, gibt es zwar heute nicht mehr, doch haben christliche Theologen die grundlegende Bedeutung dieser Verdeutschung der hebräischen Bibel im Stil des Originals erkannt.

Die Übersetzung liegt in vier Bänden vor (im Verlag Lambert Schneider, Gerlingen) und wurde auch von der Deutschen Bibelgesellschaft, Stuttgart, als Taschenbuch-Ausgabe herausgegeben.

Es gehört zu den Koinzidenzen der Geistesgeschichte, daß zur selben Zeit, in welcher Martin Buber seine Bibelübersetzung vollendete, in derselben Stadt Jerusalem Professor Tur-Sinai (H. Torcziner) die Revision der von ihm geleiteten Gemeinschaftsübersetzung der Heiligen Schrift im Jahre 1937 zum Abschluß brachte, die mit dem hebräischen Letteris-Text noch einmal zweisprachig erscheinen konnte.

Unter dem ersten Ministerpräsidenten des Staates Israel, David Ben-Gurion (1886 Plonsk – 1973 Sde Boker) setzte in Israel eine Bibel-Renaissance ein. Ben-Gurion ging davon aus, daß diese drei zusammengehören: dieses Volk (das jüdische Volk), dieses Land (das Land Israel) und dieses Buch (die hebräische Bibel).

Er richtete in seinem Hause einen wöchentlichen Bibelkreis ein, den sein Nachfolger, Menachem Begin, fortsetzte. Unter Ben-Gurions Ägide wurden an jedem Unabhängigkeitstag Israels Bibelwettbewerbe durchgeführt, an welchen sich auch Christen beteiligten, von denen die Baptisten besonders erfolgreich waren. Dieser schöne Brauch wurde später nur noch in veränderter Form fortgeführt, nämlich als Bibelwettbewerb der jüdischen Jugend des In- und Auslandes. In dieser Form wird die Tradition bis heute gepflegt und zeigt immer wieder, wie stark das Band der Bibel Israel und die Diaspora umfaßt.

Besonders hilfreich für einen neuen Zugang zur hebräischen Bibel war Professor Gevarjahu, der Leiter der Israelischen Bibel-Gesellschaft, die

unter seiner Leitung regelmäßige Bibeltagungen mit Exkursionen zu biblischen Stätten im ganzen Lande durchführte. Gevarjahu wollte in Jerusalem auch ein Bibel-Museum eröffnen, aber nach seinem allzu frühen Tode wurde dieser Plan bisher nicht verwirklicht.

Große Verdienste um die Verbreitung der hebräischen Bibel hat sich auch der Verlag Koren in Jerusalem erworben, der eine mustergültige Neuausgabe der hebräischen Bibel zum Teil auch mit einer englischen Übersetzung herausbrachte.

In Israel entstand eine umfangreiche Literatur zum besseren Verständnis der hebräischen Bibel. Zu nennen sind hier vor allem die biblische Enzyklopädie und die von der Hebräischen Universität in Jerusalem herausgegebene wissenschaftliche Ausgabe der hebräischen Bibel, die auch die Rollentexte von Qumran miteinbezieht.

Der Bibelunterricht in den israelischen Schulen, auch in nicht-religiösen, nimmt eine herausragende Stellung ein. Bis zu fünf Bibelstunden pro Woche sind mehr oder minder üblich, wobei die hebräische Bibel nicht im Sinne eines Religionsunterrichtes, sondern als Grundlage der hebräischen Sprache, der Geschichte Israels und der Landeskunde vermittelt wird. In den orthodox-religiösen Schulen hingegen wird die Bibel vor allem im Sinne der Tradition unter Verwendung der klassischen Kommentare gelehrt.

Es ist erstaunlich, wie es dem Erneuerer der hebräischen Sprache, Eliëser Ben-Jehuda, der um die Jahrhundertwende in Jerusalem lebte, gelungen ist, in die zu neuem Leben erweckte Umgangssprache biblische Vokabeln in neuer Bedeutung einzufügen. Der Dichter Chaim Nachman Bialik sprach von den Bibelversen als dem Hintergrund der hebräischen Sprache. Als Beispiel sei der Begriff Elektrizität genannt, der aus der Bibel abgeleitet werden konnte. Im ersten Kapitel des Propheten Hesekiel wird der Thronwagen Gottes beschrieben. Unter ihm leuchtete es wie Bernstein. In der griechischen Übersetzung, der sogenannten Septuaginta, wird dieses Wort mit Elektron wiedergegeben. Im hebräischen Original aber heißt es Chaschmal. Nun zog Ben-Jehuda den logischen Schluß, wenn Elektron dasselbe wie Chaschmal ist, kann Chaschmal für Elektrizität gebraucht werden, und so haben wir für den modernen Begriff der Elektrizität das biblische Wort Chaschmal. Das ist nur ein Beispiel für die verblüffende Tatsache, daß es viele moderne Begriffe gibt, für die sich Entsprechungen in der hebräischen Bibel finden lassen, wenn man ihren Text genau kennt und prüft.

Der Unterschied zwischen dem biblischen Hebräisch und der jetzt gesprochenen Sprache ist nicht so groß wie der zwischen Alt- und Mittelhochdeutsch und der heute gesprochenen deutschen Sprache. Texte in den alten Formen der deutschen Sprache können nur noch mit Wörterbüchern erarbeitet werden, aber unsere Schulkinder können den Urtext der hebräischen Bibel unter Anleitung des Lehrers oder der Lehrerin durchaus verstehen. Natürlich gibt es innerhalb der hebräischen Bibel sehr verschiedenartige Texte, von einfachen Erzählungen wie der Josephsgeschichte in der Genesis, dem ersten Buch Mose, bis hin zu sprachlich überaus schwierigen Partien wie dem Buche Hiob.

In Literatur und Kunst spielt die hebräische Bibel eine herausragende Rolle. Die wiedererwachte neue hebräische Literatur begann im 19. Jahrhundert mit biblischen Romanen von Mapu, die noch ganz im Stile der Bibel gehalten waren.

Auf der hebräischen Bühne sind biblische Themen bis heute oft dominierend. So wurde zum ersten Unabhängigkeitstag Israels das Königsdrama »Saul« von Max Zweig vom Staatstheater der »Habimah« aufgeführt. Dieses biblische Drama war zwar ursprünglich in deutscher Sprache verfaßt, doch seine Premiere in Israel fand auf hebräisch statt. Schon lange vor der Staatsgründung hat die »Habimah« das ursprünglich ebenfalls deutsch geschriebene biblische Drama »Jaákobs Traum« von Richard Beer-Hofmann aufgeführt.

Den biblischen Tanz versuchte die Choreographin Rina Nikowa wieder zu beleben, und im Amphitheater auf dem Skopus über Jerusalem wurden diese Inszenierungen eindrucksvoll dargestellt.

In der bildenden Kunst sind vor allem die farbenprächtigen Glasfenster von Marc Chagall in der Synagoge des Hadassah-Hospitals in Jerusalem zu nennen, welche die Zwölf Stämme Israels symbolisieren. Von Marc Chagall stammt auch der gewaltige Gobelin im Parlamentsgebäude der Knesseth in Jerusalem, der die Urgeschichte Israels vom Auszug aus Ägypten bis zu König David illustriert.

Bedenkt man, wie bibelfern große Werke europäischer Kunst sind, die biblische Themen aufgreifen, so wird einem klar, daß jüdische Darstellungen der hebräischen Bibel in der modernen Kunst eine Rückkehr zum Ursprung bedeuten.

Es ist hocheifrig, daß heute in weiten Kreisen christlicher Theologie die Tendenz spürbar wird, zur hebräischen Bibel zurückzukehren. So spricht man, wie bereits erwähnt, nicht mehr vom »Alten Testament«, sondern vom »Ersten Testament«, um damit die Gleichwertigkeit beider Testamente zu unterstreichen.

Es ist eine Aufgabe unserer Zeit, den Lesern der Bibel die Gemeinsamkeit der Grundlagen unseres Glaubens, als Juden und Christen, bewußt zu machen.

Immer wieder stellt sich die Frage: Lesen Juden und Christen dieselbe Bibel? Diese Frage kann nur durch gemeinsame Bemühung um Erschließung der Texte geklärt werden.

In diesem Zusammenhang ist mir aufgefallen, daß die Losung »Ackert euch einen neuen Acker« zweimal in der hebräischen Bibel steht, bei Jeremia 4,3 und bei Hosea 10,12. Ich fragte mich, warum dies zweimal da steht, und fand darauf die Antwort: einmal für die Juden und einmal für die Christen. Wenn wir von beiden Seiten den uns anvertrauten Acker des biblischen Wortes neu umpflügen, um Saat der Hoffnung auszustreuen, müssen wir einander auf dem Wege zum Reich Gottes begegnen.